

Schafott/Über den grünen Klee

REFORM VEGAN BIO KOSMETIK

Studien über die Lebensreform in Deutschland

Die ungebrochene Attraktivität alternativer Lebensentwürfe und die Breite, in der lebensreformerische Themen heute rezipiert werden, lenkt den Blick auf ihre Ursprünge: die Idee einer gesunden Ernährung, die Fokussierung auf das leibliche Wohl, ja, auf den Körper selbst, die Entwicklung alternativer Heilmethoden und ein Ökolandbau, der als Nachhall der Siedlungsbewegung verstanden werden kann, stammen aus dem späten 19. Jahrhundert und gehen auf ein Sammelprojekt zurück, das als „Lebensreform“ bezeichnet wird.

Nun gibt es im 21. Jahrhundert all das immer noch, wogegen sich die Lebensreform vor mehr als 100 Jahren gewandt hat: den Kapitalismus und die Großindustrie. Die Städte wachsen weiter. Die Urbanisierung greift inzwischen bis weit in die ländlichen Areale hinein. Die Distanz zu vermeintlich natürlichen Lebensweisen wird nicht kleiner. Das Anthropozän frisst seine Kinder, auch wenn es heute „nur“ noch um die Emissionen von Dieselfahrzeugen geht und nicht mehr um die Aschewolken über der Ruhr.

Ursache für das vermeintliche Scheitern der Lebensreform ist freilich nicht nur die Dominanz von Industrie und Kapitalismus, als deren Widerhall die Lebensreform entstanden ist. Statt die Gesellschaft zu ihren Ursprüngen zurückzuführen, scheint die Lebensreform heute zum lebensweltlichen Steckenpferd urbaner Mittelschichten geronnen, also im Wesentlichen Ausstattung statt Basalform zu sein. Außerdem spaltete sie sich in einen harten Kern von Reformern, die die Ansätze der Lebensreform konsequent weiterentwickelten und radikal auslebten, und eine breite Strömung von Gefolgsleuten und Sympathisanten. Es hat den Anschein, als ob gerade diese letztgenannten, aus der Sicht konsequenter Aktivisten eher halbherzigen Apologeten

die Nachwirkung der Lebensreform bis heute gesichert hätten. Sie stammen vorwiegend aus den Berufsgruppen, die eng an den Aufstieg der Industrie und Massengesellschaft gebunden waren. Sie sind noch immer als Agenten des Systems aktiv und suchen zugleich ein Gegengewicht zu seinen als Entfremdung verstandenen Auswirkungen.

Die Nachwirkungen der Lebensreform sind demnach kaum zu übersehen. Grund genug also, dass die Lebensreform mittlerweile, wie man der 2017 erschienenen Übersichtsdarstellung von Bernd Wedemeyer-Kolwe entnehmen kann, zum veritablen Forschungsgegenstand herangewachsen ist. Mit der Zahl der Studien, die sich der Lebensreform widmen, hat freilich der Gegenstand mehr und mehr an Unschärfe gewonnen, wie Wedemeyer-Kolwe betont, was nicht zuletzt der Grund für seine konsolidierende Zusammenfassung ist. Sie soll wieder auf die Lebensreform selbst zurückverweisen und sie von angrenzenden Themen und Zeitströmungen deutlich genug abgrenzen.

Die Lebensreform ist, so Wedemeyer-Kolwe, „ein Projekt des Wilhelminischen Kaiserreichs“ (S. 150), in dem sie als radikal neuer und alternativer Ansatz für eine individuelle und gesellschaftliche Entwicklung verstanden wurde. Zugleich war die Lebensreform eingebettet in ein variantenreiches Spektrum an Reaktionen auf die Entwicklung der modernen Industrie- und Massengesellschaft. Mehr noch, wie Wedemeyer-Kolwe als eines der Deutungsmodelle berichtet, die Lebensreform, die als Antipode der kapitalistischen und industriellen Moderne auftritt, ist deren vornehmste Erfüllungsgehilfin: Die barfüßigen Wanderprediger sind möglicherweise lediglich eine Variante des durchsetzungsfähigen, selbstbestimmten Subjekts, das an seiner

Vervollkommnung und Autarkie arbeitet. Auf dessen Konstituierung ist die Moderne angesichts der Dynamisierung aller gesellschaftlichen Institutionen zwingend angewiesen.

Bernd Wedemeyer-Kolwe versucht in seiner Arbeit, die bisherigen Forschungsbemühungen, die seit der Studie von Wolfgang Krabbe aus dem Jahr 1974 immer mehr an Umfang gewonnen hätten und stetig ausdifferenziert worden seien, zusammenzufassen, nicht zuletzt, um dem Begriff „Lebensreform“ in seiner Schärfe zu erhalten und ihn nicht in die unterschiedlichen Ver- und Bearbeitungsformen von Moderne im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert untergehen zu lassen. Diese Gefahr sieht Wedemeyer-Kolwe wenigstens in den Ansätzen, die um die Jahrtausendwende unter anderem in der Ausstellung von 2001 angelegt gewesen sei und in der (tendenziell) alle gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Neuansätze mit der Lebensreform kontaminiert worden seien.

In ihren Ursprüngen sei die Lebensreform hingegen eine „sozialreformerische Bewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts gewesen, die im Rahmen eines weitreichenden Naturbezugs eine Veränderung der als negativ gedeuteten Industriegesellschaft anstrebte und über eine ‚Selbstreform‘ zu einer Gesellschaftsreform gelangen wollte.“ (20)

Die Veränderung des Individuums als Basis für die gesellschaftliche Veränderung? Diese Überlegungen erhalten eine überraschende Plausibilität, wenn man berücksichtigt, dass Wedemeyer-Kolwe einen Teil der älteren Lebensreformer in der 1848-Bewegung verankert, aus deren Scheitern sie Konsequenzen gezogen hätten. Somit ließen sich auch die Konjunkturen der Lebensreform nach 1918 und 1968 erklären: Wenn die politischen Initiativen scheitern, erhalten sie lebensweltlichen Auftrieb, hieße das.

Die Lebensreform korrespondiert also mit dem Aufstieg der Industrien, der neuen Technologien und der Entwicklung der urbanen Massengesellschaft – vulgo der Moderne –, deren erste Phase Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen ist. Sie steht dabei nicht allein,

wählt aber einen spezifischen Ansatz, der sie deutlich von anderen Reaktions-, Verarbeitungs- und Kompensationsformen von Moderne abgrenzbar macht. So gibt es zwar in der Lebensreform verschiedene politische Flügel, aber über einzelne Berührungspunkte mit den politischen Parteien und Gruppierungen gehen die Gemeinsamkeiten nicht hinaus. Parallelen zu künstlerischen Verarbeitungen von Moderne, angefangen bei Naturalismus über *Fin de siècle* bis hin zum Dadaismus, bestehen im Hinblick auf die Distanz zur industriellen Massengesellschaft. Die Idee des „Neuen Menschen“, die der Lebensreform eingeschrieben ist, ist um 1900 wie die Nietzsche-Rezeption ubiquitär und hat im Expressionismus eine literarische Resonanz gefunden. Die Überschneidungen mit der Jugendbewegung oder auch mit der Anthroposophie sind ebenfalls offensichtlich.

Dennoch bleibt mit Wedemeyer-Kolwe festzuhalten, dass die Lebensreform um 1900 eine stark ausdifferenzierte minoritäre Bewegung war, so auffallende Gestalten sie auch hervorgebracht hat. Am Beispiel der Lebensreform zeigt sich zumal, dass die Moderne sich eben nicht nur als fortschreitende Technisierung, Industrialisierung und Urbanisierung institutionalisiert, sondern ein breitgefächertes, ausdifferenziertes und widersprüchliches Phänomen ist. Die Lebensreform erfindet sich mit ihren vermeintlichen Widersprüchen und Gegensätzen, und gehorcht dabei keinen politisch und moralisch eindeutigen Paradigmen.

Entscheidend ist jedoch – und das macht auch die Liste der Stichwortgeber und Referenzen klar, die Wedemeyer-Kolwe liefert –, dass die Lebensreform sich auf dieselben intellektuellen Vorbilder bezog wie ihre Konkurrenz. Sie zog nur andere Konsequenzen resp. bediente sich bei ihnen in anderer Weise. Einer ihrer Kernbegriffe ist naheliegend „Natur“, deren Qualitäten („um uns“, „in uns“ und „als Essenz“) ausdifferenziert werden, Natur eben als äußere Natur, als Natur des Menschen und Natur als Maß. In diesem Kontext wird als Gegenbegriff vor allem Zivilisation verwen-

det, gelegentlich sogar der Kulturbegriff, der – um nur an Norbert Elias zu erinnern – im Streit zwischen der französischen und deutschen Entwicklung in der Regel von deutscher Seite besetzt wird. Die Überblendung von Kultur und Natur, die zugleich in der Lebensreform praktiziert wurde, hat die widersprüchliche Verwendung des Begriffs Kultur befördert, was Rezeption der Lebensreform nicht unbedingt zuträglich gewesen ist.

Wedemeyer-Kolwe versucht, die widersprüchliche, wenngleich vielsagende Qualität der Lebensreform durch die Diskussion ihrer Begriffe und Motive (wie auch ihrer Stichwortgeber) zu erarbeiten und sich auf vier grundlegende Elemente zu konzentrieren: Ernährung, Gesundheit, Körperkultur und Siedlung. Die Fokussierung auf den Körper und seine Funktionsfähigkeit, seine Gesundheit und die Entwicklung von Konzepten, mit denen der moderne Mensch – das heißt der Mensch der industriellen Massengesellschaft – mit den auf den ersten Blick widersprüchlichen Anforderungen seiner Leiblichkeit wie seiner sozialen Existenz harmonisiert werden konnte, begründet die nachhaltige Wirkung der Lebensreform. Ihre Vorstellung von Gesundheit und Natürlichkeit haben nicht deshalb eine breite Rezeption erfahren, weil sie lediglich ein Gegengewicht zur Büro- oder Fabrikarbeit oder zur urbanen Lebensform bildeten. Sie haben diese Wirkung, weil sie, in sich massiv ändernden Arbeitswelten, die Funktionsfähigkeit der Individuen erhöhte und deren Einverständnis mit unentrinnbarem Kontext ihres Lebens überhaupt erst ermöglichte.

Die Siedlung als Kernelement der Lebensreform mag mit ihren gemeinwirtschaftlichen und kommunitären Ansätzen als Aussteigerkonzept gescheitert sein. Die erfolgreichen Projekte haben stets Kompromisse geschlossen, die ihre Existenz in der Mehrheitsgesellschaft ermöglichten. Drei bis vier politische Systeme zu überleben, ist für ein Unternehmen nicht selbstverständlich und mit der radikalen Umsetzung lebensreformerischer Ideen kaum vereinbar. Dazu gehört auch, dass

die vier Bereiche der Lebensreform, die nach Wedemeyer-Kolwe zentral sind, eben nicht über die konsequenten Lebensreformer, sondern über ihre urbanen Apologeten erfolgreich waren. Die Freikörperkultur ist auch in der Gegenwart noch präsent, aber eben als eigenständige, weitgehend abgeschottete Praxis – Gregor Gysi hat jüngst noch damit Schlagzeilen gemacht, dass er Wahlkampf an einem der Berliner FKK-Strände machte. Die Naturheilkunde hat vor allem bei den Mittelschichten Erfolg, die heute mehr oder weniger durchgängig in urban geprägten Lebensverhältnissen leben. Die Fitness-Kultur – ein Begriff, der, wie Wedemeyer-Kolwe betont, aus der Lebensreform stammt – ist eine der stärksten hedonistischen Tendenzen der Gegenwart. In der „Mitte der Gesellschaft“ angekommen hat die Lebensreform mithin nicht demonstriert, dass sie die Entwicklung der industriellen Massengesellschaften umzukehren vermochte. All das ist dem Band von Wedemeyer-Kolwe vielleicht nicht zu entnehmen, aber immerhin hinreichend aus dem, was er berichtet und diskutiert, abzuleiten, was den Wert der Arbeit außerordentlich erhöht.

Bedauerlich ist jedoch, dass Wedemeyer-Kolwe seinen Leser/innen so wenig Erinnerungsvermögen und Konzentration zutraut, dass er seine Gewährsleute nie unausgestattet auftreten lässt. Ein gewisser Gustav Adolf Küppers, der nach dem Register das Bandes 14 Mal genannt wird, muss etwa auf Seite 124 immer noch als der „Lebensreformer Gustav Adolf Küppers“ auftreten, immerhin darf er hier, bei seinem fünften Auftritt, auch schon „erwähnt“ worden sein. Auf Seite 126, also zwei Seiten weiter, muss er aber immer noch seine sämtlichen Vornamen tragen und das epitheton ornans „der lebensreformerische Siedler“. Erst nachdem Wedemeyer-Kolwe eine biografische Skizze Küppers präsentiert hat, kommt der Porträtierte endlich ohne Vornamen und Titel aus. Bei seiner letzten Erwähnung im Fließtext ist er nur noch ein Fachmann. Endlich.

Was eine heute nahezu unbekannte Gestalt wie Küpper trifft, macht vor den großen Na-

men des 20. Jahrhunderts nicht halt. Aus irgendeinem Grund meint Wedemeyer-Kolwe beinahe jedem Namen eine Auszeichnung beugeben zu müssen. Selbst Franz Kafka, Ernst Toller oder auch Erich Mühsam müssen immer als „Schriftsteller“ firmieren. Der vielleicht nicht mehr allgemein gängige nationalkonservative Publizist Wilhelm Stapel, den Wedemeyer-Kolwe immerhin nach einer Sammelschrift aus dem Jahr 1939 zitiert – Literaturwissenschaftlern ist er vielleicht aus einer kleinen Studie zur Debatte „Berlin – Provinz“ von Jochen Meyer bekannt –, ist mit insgesamt sechs Verweisen im Register verzeichnet, davon taucht er fünf Mal im Fließtext als „Journalist“ auf. Er wird zudem als scharfzüngiger Satiriker und Kritiker der Lebensreform präsentiert.

Ansonsten erfährt man von Wedemeyer-Kolwe nichts über Stapel, obwohl Stapels politische Orientierung sowie sein unheilvolles Wirken in der Spätphase der Weimarer Republik und im NS-Regime (im Kontext der Hanseatischen Verlagsanstalt) signifikant sind. Stapels antisemitische Bemerkungen wie die vom „luxuslüsternen Isidor“, der aus dem „arbeitsnüchternen Deutschland“ nach Paris auswandert, sind einschlägig. Seine Angriffe gegen die „weltanschauliche“ Freikörperkultur sind offensichtlich aus einer reaktionären Position heraus formuliert, die dann zu seiner Begeisterung für die burschikosen Formen der Naturliebe und über bäuerliche Großmütter führt, die sich weigern sich zu baden und trotzdem ein gesegnetes, wenngleich olfaktorisch anspruchsvolles Alter erreichen. Ja, auch für Stapel ist die Freikörperkultur eine Folge der Urbanisierung – der Text stützt also auf den ersten Blick die These Wedemeyer-Kolwes, aber er zeichnet sie nicht als Kompensation und Verarbeitung aus, sondern als Zersetzungs- und Degenerationsphänomen. Es kommt noch besser und nicht minder missverständlich: Durch „die Großstädte“ könne man nämlich nicht, so Stapel, mit „romantischer Ausgezogenheit und Naturschwärmerei, sondern nur mit nüchterner Sachlichkeit und mit gleichsam zugeknöpftem Willen hindurch.“

Was damit gemeint sein kann, wird vielleicht dann doch klarer, wenn man sich Stapels politische Position anschaut.

Geradezu als Gegenentwurf zu Wedemeyer-Kolwes Skizze der Lebensreform ist im Jahr 2016 ein Sammelband zur *Literatur der Lebensreform* erschienen, den Thorsten Carstensen und Marcel Schmid herausgegeben haben. Sieht Wedemeyer-Kolwe im Ansatz des 2001 erschienenen Ausstellungskatalogs zur Lebensreform, der im Untertitel programmatisch sämtliche „Entwürfe zu Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900“ anspricht, die Abgrenzung und Klarheit des Begriffs Lebensreform gefährdet, nehmen Carstensen und Schmid ausdrücklich auf diese beiden Bände Bezug. Sie entwerfen damit unter Hand ein Bild der Jahrhundertwende, das wesentlich von der Lebensreform bestimmt gewesen ist. Das ist insofern verführerisch, weil sich selbst bei den heute kanonisierten Autoren Bilder, Figuren und Themen finden lassen, die offensichtlich Bezüge zur Lebensreform haben. Sogar im *Zauberberg* Thomas Manns liefert die Lebensreform einen Teil der Handlungsfolie, scheint doch die Lungenheilanstalt, in der der größere Teil des Romans spielt, von lebensreformerischen Ideen beeinflusst, wie dem Beitrag von Marcel Schmid zu entnehmen ist.

Grundsätzlich wäre der These, dass die Lebensreform eine gesellschaftsprägende Kraft entfaltet habe, entgegenzusetzen, dass das späte Wilhelminische Kaiserreich einerseits von einer anachronistischen monarchischen Fassade, andererseits von der Dynamik der industriellen Moderne geprägt worden ist, die in einem widersprüchlichen Verhältnis zueinander standen, personifiziert vielleicht durch den Widerspruch zwischen Wilhelm II. und Krupp. In diesem Spannungsfeld spielt die Lebensreform keine erkennbare Rolle – und doch ist sie unübersehbar Teil dieser historischen Phase und hat sie mitgeprägt. Aber weniger, indem sie unspezifisch „weite Teile der zeitgenössischen Bevölkerung“ beeinflusste, als dass sie auf Eigenschaften und Wirkungen der Modernisierung und Industria-

lisierung Deutschlands Einfluss nahm und darauf reagierte. Ideologisch uneindeutig, aber in ihren Kernideen relativ klar abgrenzbar gegen andere Reaktionsformen, die zugleich Defizite und Verluste der Moderne (vermeintlich oder nachvollziehbar) zu kompensieren versprochen: etwa indem sie den Blick auf das Wohl des menschlichen Körpers und damit des Einzelnen richtete, statt über ihn hinweg vor allem den Vorteil der expandierenden Konzerne und Industrien in den Vordergrund zu stellen. Die Versuche, einen unanrührbaren Kern menschlicher Existenz bis – im deutschen Fall – hin zu einem mythischen Germanentum zu favorisieren, zielen auf den „großen Zusammenhang der Welt, (das) alles verbindende Grundprinzip“ (14), was eben auch bedeutet, dass die Lebensreform politisch und kulturell mehrdeutig war. Das lässt sich nicht zuletzt sich an dem zitierten Dekadenverdict Wilhelm Stapels erkennen.

Das Thema des Bandes ist zudem eigentlich weniger die „Literatur der Lebensreform“, sondern die „Lebensreform in der zeitgenössischen Literatur“. Dass der Literaturbegriff weit gefasst werden muss, ist dabei fast schon selbstverständlich, da es sich, wie die Herausgeber zurecht betonen, bei den „typischen lebensreformerischen Werken“ vor allem um „Ratgeber, Kochbücher und naturheilkundliche Handbücher“ (22) handelte, also Sachbücher, die ohne größere Umstände pragmatischer und anleitender Natur sind. Aber selbst die Autoren solcher Werke zeigten, wie sich an einigen Beispielen im Band erkennen lässt, starke Neigungen zum dichterischen Werk, was freilich literarisch gesehen eher nachrangig blieb.

Um den Anspruch, die „Literatur der Lebensreform“ einigermaßen vollständig vorzustellen, gerecht zu werden, bieten die Herausgeber tatsächlich eine Reihe von Beiträgen auf, die sich kanonischen Autoren widmen. So finden sich denn Arbeiten zu Thomas Mann, Franz Kafka, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Rainer Maria Rilke, Heimito von Doderer, Stefan George oder eben (vielleicht als nur eingeschränkt kanonisierter Autor)

Wilhelm Speyer im Bandportfolio – was sie mit einem Mal allesamt zu Autoren der Lebensreform macht?

Nun wird man so weit nicht gehen, sondern stattdessen festhalten wollen, dass diese Autoren Themen und Erscheinungsbilder der Lebensreform in ihren literarischen Texten verarbeitet haben.

Das wird bei Hermann Hesse nicht weiter wundern, gehört doch für Hesse der unkonventionelle, ja esoterische Zugriff auf die erzählte Welt zu seinen Kerncharakteristika, von *Siddharta* über den *Steppenwolf* bis zum *Glasperlenspiel*. Kathrin Geist behandelt in ihrem Beitrag jedoch ein Nebenwerk Hesses, die Erzählung *In den Felsen*, in der der Protagonist grandios an der Erfahrung einer alternativen, asketischen Lebensweise scheitert. Dass er bei seinem Experiment von Stoff und Papier begleitet worden ist, deutet vielleicht sogar schon an, dass es mit dem neuen Lebensgefühl nichts hätte werden können.

Bedenklich ist jedoch, dass Geist den Text nicht mit anderen Ereignissen in der Biografie Hesses verbindet, etwa mit der gründlich gescheiterten Indienreise Hesses, die seine phantasmatischen Entwürfe nicht verhindert hat, sondern ihn als Reflex des persönlichen Scheiterns Hesses behandelt.

Solche Vorbehalte wird man gegen Beitrag Peter Sprengels, der auf den in seinem Fall unvermeidlichen Gerhart Hauptmann zu sprechen kommt, nicht vorbringen können. Hauptmanns Bezug zur Lebensreform ist offensichtlich widersprüchlich. Einer Reihe von bösen Karikaturen von lebensreformerischen Aktivisten steht etwa eine Festansprache Hauptmanns aus dem Jahr 1932 gegenüber, in der – das zergeht einem auf der Zunge – davon die Rede ist, dass man nicht „auf das tausendjährige Gottesreich“ warten könne, das „aus der Erde ein Paradies zu machen“ verspreche (243). Angesichts des wenig später initialisierten „Tausendjährigen Reiches“ nationalsozialistischer Façon, in dem Hauptmann eine irritierende Rolle spielte, wirkt dies deplatziert: Sprengel führt Hauptmanns widersprüchliche Rezeption der Lebensreform

auf eine mähliche Umkonnotierung in Hauptmanns „Denken und Werk“ zurück, durch die „Sexualität“ und „geschlechtliche() Identität(en)“ aufgewertet worden seien. Die Aufwertung der Erotik, die von Teilen der Lebensreform geteilt wurde, habe dazu geführt, Frauen vor allem auf ihre Gebärfähigkeit und Mutterrolle zu fixieren, was als biologisches Axiom auch in der Lebensreform Verbreitung fand. Die Kette von Romanen und Erzählungen von *Der Narr in Christo Emanuel Quint* (1910) über *Atlantis* (1912) und *Der Ketzer von Soana* (1918) zu *Die Insel der Großen Mutter* (1924) belegt diese Entwicklung, so Sprengel, deutlich genug. Hauptmann habe diese Konzepte vor allem als Teil einer kritischen Auseinandersetzung mit seiner Gegenwart angelegt.

Bei zahlreichen Beiträgen zeigt sich allerdings eine konzeptionell angelegte Unschärfe bei der Ableitung von Texten und Phänomenen aus der Lebensreform. Dabei rückt die Lebensreform als Folie und Vorbild an die Stelle der Moderne als Ursache und Antreiber für sämtliche Auflösungs- und Kompensationsphänomene. Das wiederum deutet auf ein übergeordnetes Problem hin, nämlich auf die Überschneidungen verschiedener modernekritischer Bewegungen um 1900, die nicht dazu führen können, sie zu einer universalen Lebensreform zu vereinigen, wenn denn damit nicht sämtliche Differenzen nivelliert werden sollen. Mithin spricht einiges für das Argument Wedemeyer-Kolwes, die Lebensreform nicht zur dominanten kulturellen Triebkraft um 1900 zu machen.

Ganz besonders deutlich wird dieses Problem am Beitrag von Johann Thun zum Verhältnis Stefan Georges zur deutschen Jugendbewegung, in dem mit dem Einleitungssatz die Jugendbewegung in den „Gesamtkontext der kulturkritischen ‚Lebensreform‘“ verwiesen wird (88). Nur spielt in der Abhandlung, die darauf folgt, die Reformbewegung eigentlich keine Rolle mehr, was angesichts des Themas auch nicht notwendig ist.

Das gilt auch für den Beitrag von Sven Halse zur *Lebensreformerischen Nacktheit und*

emanzipierten Sinnlichkeit: Für Halse scheint die Fokussierung der Lebensreform auf den nackten Körper, die ja durchaus gegensätzlich konnotiert wurde – asketisch und erotisch –, das Produkt der lebensreformerischen Gegenbewegung zu sein. Dem wird man im Ganzen zustimmen wollen, ohne dass damit allerdings geklärt wäre, woher diese neue Faszination für den nackten Körper rührte. Dass es sich bei den zahlreichen öffentlichen Debatten um den nackten Körper um eine auf den extremen Punkt gebrachte Selbstverständigungsdebatte des Bürgertums handelt, wie dies Christina Templin formulierte (Christina Templin: *Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890-1914*. Transcript, Bielefeld 2016), liegt Halse anscheinend jedoch fern. Ihm geht es um den Nachweis, dass die neue Sinnlichkeit um 1900 im Bezug zur zeitgenössischen erotischen Lyrik gestanden habe. Er beschränkt sich allerdings darauf, ein „erhöhtes Interesse“ der Lyrik „am Leib“ nachzuweisen (68), und führt dazu eine Reihe erotischer Gedichte an. Als Missgriff wird man allerdings seine Interpretation von Gottfried Benns *Morgue*-Gedichten einschätzen müssen, wenn er sie als Beleg für die auch in der Lebensreform vorangetriebene „Enttabuisierung des Todes“ und als Analogon zur „körperemanzipatorische(n) Lebensreform“ charakterisiert (76).

Dass Franz Kafka enge Bezüge zur Lebensreform hatte, ist Wedemeyer-Kolwe mehrere Hinweise wert, findet aber auch im Band von Carstensen und Schmid im Beitrag von Paul North seine Referenz. Allerdings versucht North Kafka weniger als vergeblichen Apologeten der Lebensreform vorzustellen, denn als harschen Lebensreformverweigerer. Kafka habe sein kontemplatives Konzept in Notizen niedergeschrieben und komme zu dem Ergebnis, dass es nicht darauf ankomme, „sein Leben zu ändern“ (eine Rilke-Paraphrase), um zu gesunden, sondern auf den völligen Verzicht jedweden Strebens. Dass er dies in Texten wie *Das Schloß* zu gestalten versucht habe, wirkt angesichts des Textes, der von den

vergeblichen Versuchen handelt, ins Schloss und zu seinen Herren vorzustößen, wenig plausibel. Ins Absurde stößt North in dem Moment vor, in dem er Kafkas Krankheit als „Zeichen für das Unbehagen, das er sowohl gegenüber den Anliegen des Staates als auch gegenüber der Selbstsorge verspürt“ habe, kennzeichnet (297). Kurz zuvor konstatiert North, dass Kafka als „Vertreter des Staates“ „für das Wohl einzelner Arbeiter“ gekämpft habe: „In seinem Körper wehrte er sich jedoch dagegen, mit der eigenen Krankheit als Waffe gegen die staatliche Fürsorge.“ (296) Man wird Kafkas Tätigkeit in einer Unfallversicherung unterschiedlich bewerten können, ob man ihm oder der Interpretation seiner Texte einen Gefallen tut, indem seine Krankengeschichte derart kurzschlüssig auf den gefälligen Punkt gebracht wird, ist aber zu bezweifeln.

Bernd Wedemeyer-Kolwe: Aufbruch. Die Lebensreform in Deutschland. Darmstadt: Philipp von Zabern 2017. 208 Seiten. Euro 24,95.

Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900. Hrsg. von Thorsten Carstensen und Marcel Schmid. Bielefeld: Transcript 2016. 346 Seiten. Euro 39,99.

Walter Delabar

ERSCHIENEN IN JUNI 55-56 IM JANUAR 2019